

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 24 (1879)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 3.

Erscheint jeden Samstag.

18. Januar.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfening.)
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Ueber den Materialismus im Volke. I. — Schweiz. Die Gerster'sche Schulkarte des Kantons St. Gallen. I. — Nachrichten. — Studium der englischen Sprache. — Mitteilungen der Jugendschriften-Kommission. — Literarisches (die Basler Mundart). — Offene Korrespondenz.

Ueber den Materialismus im Volke.

(Konferenzarbeit von Lehrer Huber.)

I.

Tit.!

Die materialistischen Erscheinungen der Gegenwart müssen jede nur einigermaßen idealistisch angelegte Natur mit Bangen erfüllen, und daher wollte ich Sie, die Sie in bevorzugter Weise berufen sind, die idealen Güter des Volkes zu pflegen, auf diese Erscheinungen aufmerksam machen. Freilich habe ich dafür die Ehre, das diesfällige Thema selber zu bearbeiten. Um eine gute, vielleicht sogar mit philosophischem Kram ausgestattete Arbeit zu liefern, habe ich mich in meinen wenigen Mussestunden in der einschlägigen Literatur umgesehen und nichts als — Materialismus studirt. „Aber mir wurde bei alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.“ Könnte ich mich wieder rein waschen von all' dem materialistischen Wust der Bücher, die ich leider gelesen, so dass nichts in meinem Geiste bliebe, als was ich selbst betrachtet, gedacht und erlebt, so schriebe meine Feder klarer und besser und für Sie wohl auch erbaulicher. Ich blicke daher reuevoll auf diese Studien zurück und gäbe, was ich dabei gelernt, für eine unbeeinflusste, geistesklare Stunde. Immerhin ist's Genuss, ein gutes Buch zu lesen, und da erinnere ich mich sogar dankbar an Luthards Apologie des Christentums, die mit meiner Weltanschauung, so weit sie das Praktische berührt, so viel Uebereinstimmendes bietet, dass ich nicht anstehe, dieselbe zur eventuellen Benutzung neben mich zu legen. Fürchten Sie indess nicht, dass ich's versuchen möchte, eine umfassende Definition oder Einteilung des Materialismus zu geben. Wäre der Materialismus nur ein philosophisches System, so wäre er völlig harmlos, und wir begegneten ihm zumeist nur in philosophischen Schriften und philosophisch gebildeten Köpfen, und ich würde heute gar nicht von ihm sprechen. Da derselbe aber seine eminent praktische und populäre Seite hat und bereits anfängt, die edleren Pflanzen im Garten der Menschheit zu zertreten, so fasse ich diesen Stier

lieber sogleich am Horne. Vorher aber möchte bemerken, dass ich nicht zu den Pessimisten zähle, obschon meine Erlebnisse nicht dazu angetan sind, aus mir einen ausgeprägten Optimisten zu machen. Ich tröste mich bei Sonnenuntergang entweder mit der Ruhe der Nacht oder dem kommenden Morgen. Und doch stelle behufs Lösung meiner Aufgabe zuvörderst den Satz auf:

Das Volk wird zusehends materialistischer, d. h. egoistischer, sittlich indifferenter und idealistisch ärmer. Zwar gibt es Leute, die den Egoismus als die alleinige Triebfeder jeder, auch der sittlichen Handlungen erklären und behaupten: Wenn Jeder für sich selbst sorgt, so ist für Alle und also auch für das Ganze gesorgt, und auf dieser Lehre ihr soziales und volksbeglückendes Gebäude zu errichten trachten. Bis auf einen gewissen Grad hat der Egoismus im „Kampfe um's Dasein“, den wir doch Alle kämpfen müssen, allerdings seine volle Berechtigung. Der Wilde ist Materialist von Natur aus. Die Sorge für seine physischen Bedürfnisse ist sein ganzer Lebenszweck. Der Kaufmann ist Materialist von Berufswegen. Um zu erringen und zu erraffen, muss er wetten und wagen; er muss hinaus in's feindliche Leben; er vertraut sich der tanzenden Woge, er tauscht an ein tödtliches Klima die gesündere Luft seiner Heimat. Unsere Kinder befähigen wir oft mit Aufwand aller Kräfte so oder anders ihr Brod zu finden. Der Grad ihrer materialistischen Denkart ist der Gradmesser dieser Befähigung selbst. Der Industrialismus, dem ganze Nationen ihren Wohlstand, sowie ihre hohe Stellung in Hinsicht auf Wissenschaft und Kunst verdanken, hat seine Wurzeln in einem gewissen egoistischen Wettstreite und ist nach Strauss sogar das einzige Mittel, die soziale Welt im Gleichgewichte zu halten und ein der Menschheit würdiges Dasein zu schaffen.

Bis auf einen gewissen Grad ist die materialistisch-egoistische Denkart also nicht bloss nicht schädlich, sondern sogar nützlich. Allein sobald sie anfängt, die Grenzen des Sittlichen und Idealen zu ignoriren, da müssen wir, falls wir an einer sittlichen Weltordnung festhalten wollen, jede

derartige Erscheinung als ein Übel beklagen. Und diese Erscheinungen sind leider so selten nicht. Folgen Sie mir auf einzelne Gebiete des politischen, religiösen und sozialen Lebens.

Nach meinen Beobachtungen dreht sich im Allgemeinen die Politik unseres Volkes um's Steuergesetz. Der Staat, in welchem gar keine Steuern bezahlt werden müssen, ist sein Ideal. Das Volk sträubt sich daher auch jederzeit, wo es sich um irgend eine, selbst die gerechteste Besteuerung handelt, und ein Gesetz, das diese Verhältnisse nach Recht und Billigkeit regelt, wird immer mehr zu einer Sache der Unmöglichkeit. Die Vermögensverheimlichung ist eine allgemeine und in den Augen des Volkes entschuldbare Tatsache geworden.

Das schönste aller Volksrechte, seine Regierung und seine Beamten selbst wählen zu dürfen, bietet heutzutage nur mehr das Bild einer widerlichen Karrikatur. Die öffentliche Empfehlung einerseits ist bald in den meisten Fällen der Deckmantel oder die Form gehässiger persönlicher Angriffe andererseits. „Wählet die Wägsten und Besten, nur vergesst meinen Schwager nicht“ ist zur allgemeinen Wahlmaxime geworden. Als jüngsthin ein durch seine Amtsführung Berchtigter seiner Wählerschaft für das allerdings unerwartete Zutrauen dankte und bedeutsam und lachenden Mundes erklärte, er wolle amten *wie bisher*, so lachte die ganze grosse Versammlung mit. Dass diese bemühende Erscheinung ganz und gar auf materiellen und materialistischen Interessen wurzelte, mag ich nicht näher ausführen. Der Materialismus fängt sogar an, das nationale Bewusstsein unseres Volkes zu lockern. Der Kampf um's Dasein wird vom Volke mehr und mehr nach *strategischen* Grundsätzen geführt. Wo's dem Bauer wohl geht, d. h. wo seine Saaten und Reben am besten gedeihen, wo seine Kälber am fettesten werden und seine Kühe die meiste Milch geben, da ist wie dem Lateiner sein Vaterland. Gewisse Tagesblätter bringen ganz unverfrorene Artikel über die Eventualität einer Annexion unseres Vaterlandes an Deutschland oder eine andere beliebige Macht, und man findet es kaum mehr anstössig oder landesverrätherisch genug, um nur dagegen zu protestiren. Vom kosmopolitischen Standpunkte aus macht sich die Sache allerdings nicht so gefährlich; allein vergessen wir nicht, dass wir dem nationalen Bewusstsein, der Vaterlandsliebe, unsere Helden, unsere Freiheit und die zahlreichen Denkmale des Gemeinsinns und der Humanität verdanken.

Betreten wir das religiöse Gebiet; ich sehe, wo früher ein üppiges Leben erblühte, dato nur Haidekraut. Die religiösen Gesellschaften jeder Richtung zeigen zwar in der Verbreitung ihrer Grundsätze und Anschauungen eine Rührigkeit wie noch nie; die Theologie wurde zu keiner Zeit so popularisirt, wie es gegenwärtig geschieht. Das religiöse Volksblatt wie die naive Monika haben wie andere christliche Volksschriften ihre zahlreichen Abnehmer. Allein diese Lektüre lässt im Allgemeinen das Volk kalt; diese

modernen Gebetbücher liegen wie die alten im Staube. Das denkende Publikum orientirt sich mehr, als dass es sich damit erbaut. Das Erbauungsbedürfniss ist unter den materiellen Bestrebungen erstickt; es ist nicht mehr da, und unsere kleinen Kirchen sind für die Wenigen, die es noch haben, zu gross. Die Abhängigkeit von einer höhern Macht hat an allgemeiner Geltung verloren, und der liebe Herrgott wird ungescheut wie ein Fetisch behandelt, d. h. man stellt ihn unter Umständen an den Ehrenplatz oder gibt ihm Arrest. In vielen Häusern und Herzen ist gar keine Spur mehr von ihm anzutreffen. Es mag etwa 30 Jahre her sein, als ein altes Mütterlein, da der Sturm die Birnen von den Bäumen schüttelte, ausrief: „Wir haben doch einen gütigen Gott, der lässt uns zuerst die Birnen wachsen, und wenn sie reif sind, so schüttelt er uns dieselben noch herunter!“ Wie viele solche Mütterlein mag es in jeder Gemeinde noch geben? Das Bild der Sonntagsheiligung, das sich unter meinem Pinsel entfalten könnte, ist zu düster, als dass ich es malen möchte. Neben dem Lichtglanze, den die Sonntagssonne über menschenleere Gefilde ausbreitet, lagert sich eine dunkle Wolkenschicht, unter deren Schatten ein Knäuel von Menschen vor dem goldenen Kalbe tanzt.

Da sich die sozialen Verhältnisse in der Regel nach den politischen und religiösen richten, so muss es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Gegenwart wesentlich an den sozialen Verhältnissen krankt. Die Krisis dieser Krankheit rückt immer näher. Wenn auch in unseren Verhältnissen ein solider Mittelstand den Unterschied zwischen Reich und Arm, der besitzenden und der besitzlosen Klasse mildert, so ist dieser Unterschied doch bemerkt und wird zusehends grösser. „Seht da die Reichen, die Prasser und Müssiggänger, seht da die Armen, die Gedrückten, die Arbeiter! Derselben Sprache, die vor 1800 Jahren die Mühseligen und Beladenen mit Hoffnung erfüllte, wird jetzt auch wieder von Millionen gelauscht, nur mit dem Unterschiede, dass sie sich nicht des Himmelreichs, sondern einer allgemeinen Teilung des zeitlichen Besitztums getrösten. Der Arbeiter will nun einmal mit seinem Herrn in der gleichen Droschke fahren. Im Handel und Wandel steht oben an der Profit, und unsere Vieh- und Waarenmärkte sind die privilegierten Kultusstätten des Betrugers. Das Worthalten fängt an, ein seltener Artikel zu werden, und wer etwas verdienen will, richtet sich nicht mehr nach dem gegebenen Worte, sondern nach dem Kurszettel. Wer sein Besitztum gemehrt und ohne Vergrösserung gemächlich auskommen und sein Dasein würdig geniessen könnte, bleibt keineswegs dabei stehen. Er stürzt sich neuerdings in's spekulative Leben, um es entweder noch weiter zu mehren oder zu verlieren (Bahnschwindel, untreue Verwaltung etc.).

Aus diesen bedauerlichen Zügen will ich keineswegs eine *allgemeine* Verdorbenheit des Volkes selbst herleiten; ich lasse das Veilchen, das noch überall am Wege blüht, nicht unbemerkt. Ich sehe die vermehrten Bildungsstätten

für die Jugend, die Asyle für Kranke und Verlassene, ich sehe die Anstalten und Vereine zur Pflege des Guten und Schönen überhaupt. Ich unterschätze die materiellen Interessen um so weniger, da sie ein Hilfsmittel zur Pflege der höheren sind. Ich lieferte nur etwelches Material, um zu zeigen, dass das Volk die Grenzen des Sittlichen im Streben nach dem Materiellen überschreitet oder bereits überschritten hat.

(Schluss folgt.)

SCHWEIZ.

Die Gerster'sche Schulkarte des Kantons St. Gallen.

I.

Motto: „Für Kinder ist nur das Beste gut genug.“

Die Gerster'sche Karte hat bei ihrem Erscheinen vor drei Jahren eine so geteilte Beurteilung gefunden, dass es sich eigentlich schon längst verlohnt hätte, diesen Gegenstand vor einer grösseren Konferenz zur Sprache zu bringen. Wenn wir im Folgenden gegen die Karte zu Felde ziehen, geschieht es wesentlich aus folgenden Gründen: Ueber den Gebrauch der Karte hat Herr Gerster in seiner Anleitung viel Gutes und Schönes gesagt; über den Wert derselben dagegen ist man noch vielfach im Unklaren. Das wirklich Gute hat keine Kritik zu scheuen. Ist die Karte gut, kann ihr die Kritik nichts schaden; ist sie es nicht oder nur teilweise, soll ihr diese nichts nützen, d. h. ihre Mängel nicht verschweigen, weil sie in einer neuen Auflage vielleicht zu heben sind. — Es handelt sich daher in unserer Arbeit um einen Versuch, Wert und Scheinwert der Karte in ihr Licht zu setzen.

Herr Gerster bemerkt in dem Vorwort zu seiner Anleitung, dass die Karte Alles enthalte, was im Schulbuche zur Sprache komme, das Wesentliche und das weniger Wesentliche u. s. w., und eine flüchtige Vergleichung der Karte mit dem geographischen Lesestoffe des IV. und VII. Lesebuches ergibt die möglichste Uebereinstimmung der beiden. Herr Gerster hat bewusst oder unbewusst mit dieser Vorbemerkung der unerbittlichen Kritik wenigstens nach einer Richtung den „Dolch aus den Händen gewunden“. Denn entweder hat der hohe Erziehungsrat Uebereinstimmung von Plan und Anlage des Kartenwerkes mit dem Schulbuche gewünscht — dann fällt die Verantwortlichkeit auf den hohen Erziehungsrat — oder aber: es stand dem Verfasser frei, die Karte nach eigenen Grundsätzen zu gestalten, und wir finden es sehr natürlich, wenn er die Karte als Haupthilfsmittel des geographischen Unterrichtes an das vorhandene obligatorische Lehrmittel anlehnte.

Nur die nähere Ausführung kommt auf — des letzteren — Rechnung, und da von ihr viel, wenn nicht Alles abhängt, werden wir im zweiten Teil unserer Arbeit uns über die kartographische und technische Vollendung zu verbreiten haben.

Die Idee von Natur- und Schraffurbild, den zwei für die IV. Klasse bearbeiteten Spezialkärtchen, kann, wie schon angedeutet, nicht sowohl das Verdienst Herrn Gersters, als des Verfassers der Schulbüchlein, Dr. Thomas Scherr, sein. Natur- und Schraffurbild veranschaulichen nichts mehr, nichts weniger als den im Abschnitt I des IV. Schulbüchleins enthaltenen geographischen Lesestoff. Was Scherr auf seiner Luftschiffahrt, die er in Gedanken mit den Schülern von einem hohen Berge aus macht, über-

schaute: Gebirge, Täler etc. — das hat Herr Gerster in sein *schönes* Naturbild zusammengeordnet. Der Vorzug der Karte vor dem Schulbuche ist klar. Das Schulbuch setzt die Vorstellungen von Berg und Tal, Fluss und Ebene etc. voraus, indem es sie nur mit ihrem Namen *nennt*, nicht aber nach ihrem Wesen *beschreibt*; der Schüler muss sich also aus seinen schon gewonnenen Vorstellungen von Teilen einer Landschaft diese selbst erst mühsam zusammensetzen. Mit Lessing in seinem „Laokoon“ zu reden, muss der Schüler erst seine Einbildungskraft so anstrengen, dass er die vom Lesebuche oder Lehrer genannten Landschaftsteile vor sich zu sehen glaubt und setzt aus schwanken und schwachen Vorstellungen sein Bild zusammen. Das Naturbild dagegen erweckt im Schüler annähernd den Eindruck der wirklichen Landschaft selbst: es hat alle Vorzüge der malerischen Darstellung. „Hier fühlen wir die Natur selbst; dort müssen wir sie aus Worten mühsam erraten.“ Ueberhaupt verhalten sich Bild und Lesestück ungefähr zu einander wie Malerei und Poesie, und es hat vielleicht kein deutscher Schriftsteller über die Bedeutung der Anschauung Verständlicheres und Gründlicheres gesagt als Lessing in seinem „Laokoon“. — So wenig die Poesie mit der Malerei in der Darstellung körperlicher Merkmale wetzeln kann, ebenso wenig das Lesestück mit dem Bilde. In Schulen, wo es an Anschauungsmaterial gebricht und die umgebende Landschaft nicht alle Teile, die in der Geographie in Betracht fallen, enthält, ist daher das Lesestück allein ungenügend, das Naturbild das natürliche Bindeglied zwischen Landschaft und Karte. Es ist Landschaftsbild und Karte zugleich — Landschaftsbild, weil es die Teile derselben enthält, wie sie dem *Auge* erscheinen — Karte, weil es die Teile nicht perspektivisch, sondern nach dem Verhältnis ihrer *Grösse* zu einander darstellt. Die Ausführung des Bildes selbst ist nach unserer Ansicht *meisterhaft*. Trotzdem es alle möglichen Teile einer Landschaft auf engem Raume enthält, erscheint es einfach und klar, lässt die Hauptformen: Berge, Täler, deutlich heraustreten und bringt auch das Minderwichtige zum Ausdruck, doch nur so, dass auf den ersten Blick das Wichtigere, bei genauerer Betrachtung auch das Untergeordnete auffällt. Wir werden später darauf zurückkommen, dass bei der Hauptkarte des Kantons teilweise das Gegenteil der Fall ist, d. h. dass neben dem Wichtigeren auch das Minderwichtige seine Stelle gefunden hat, aber zum Nachteil des erstern, weil durch die vielen unbedeutenden Kleinigkeiten, namentlich die vielen Namen, das Hauptbild wesentlich gestört wird.

Das IV. Schulbuch führt nun weiter aus, wie solche Naturbilder von ganzen Ländern zu gross und kostspielig würden, man daher in Karten grosser Länder kleinere Landesteile, wie Städte, Dörfer etc., nicht mehr so deutlich zeichnen könne, dass sie selbst in ihren Teilen noch erkenntlich wären, sondern dass dieselben nur noch durch Gesamtzeichen *angedeutet* werden können. Das kommt den Kindern so natürlich vor! Erlaubt sich doch schon der Zeichner nach der Natur solche Vereinfachungen durch bloss andeutungsweise Zeichen, z. B. blosser Kreuzchen zur Darstellung schwebender Vögel etc. etc., wobei das Zeichen nur noch entfernte Aehnlichkeit, etwa die Grundform des Gegenstandes mit diesem gemein hat. Das muss auch dem Kartenzeichner erlaubt sein, der oft grosse Länder auf kleinem Raume zeichnen soll. Wir sehen auch, dass in der Kartenzeichnung wenigstens die wesentlichen Eigenschaften der Gegenstände, ihre Grösse und Form, allenfalls auch Farbe, nach Möglichkeit zur Geltung kommen, während andere Merkmale, die nur undeutlich und unvollkommen ausgeprägt werden könnten, nicht mehr in Betracht fallen. Mit diesen kartographischen Zeichen macht das Schulbuch im gleichen Abschnitte bekannt, und es blieb Herrn Gerster nur übrig, nach Anleitung des Buches

die verschiedenen Teile des Naturbildes durch die kartographischen Zeichen in seinem sogenannten Schraffirbild darzustellen.

Die grosse Karte des Kantons St. Gallen ist die Hauptsache der ganzen Karte, und sie ist es namentlich, welche zugleich den zwei ziemlich auseinanderliegenden Schulstufen per IV. und VII. Klasse zu dienen hat. Wenn nun die Karte trotz ihres Doppelzweckes gut sein soll, muss sie es sowohl für die IV. wie VII. Klasse sein. Ein gerechtes Urteil zu gewinnen, erfordert schlechterdings, dass wir die Absichten und Grundsätze, nach welchen der Verfasser gearbeitet hat, kennen. Diese Grundsätze hat uns Herr Gerster oder sein Lobredner (hinter welchem indess aus der sichtbarlichen Verwandtschaft seiner Arbeit mit der nachmaligen Gerster'schen Gebrauchsanleitung zu schliessen, vermutlich er selber steckt) in Nr. 10 und 11 des „Amtlichen Schulblattes“ vom Jahre 1875 ziemlich ausführlich dargetan. Die Arbeit führt die Aufschrift: „Die heutigen Anforderungen an den geographischen Unterricht und die neue Schulkarte mit deren Gebrauchsanleitung“, stammt, wie auf S. 89 des „Amtl. Schulblattes“ zu lesen ist, aus fachkundiger Feder und sagt unter Anderm wörtlich (S. 93): „Für die Schulen taugt nur das Beste. Der Unterricht in der Vaterlandskunde gehört mindestens auf zwei Stufen, und die Bearbeitung der Heimatkarte soll und kann auf eine solche stufenweise gesteigerte Wiederbehandlung Rücksicht nehmen. Zwei Karten und zwar gute anzuschaffen, käme zu teuer.“ Ferner bestimmt sie das Pensum für die IV. Klasse mit den Worten: „Die Grundzüge des Landes in seinen Gebirgen, Gewässern, Ortschaften und der politischen Uebersicht sollen **recht plastisch** aus der Karte heraustreten — als das Bild für die Elementarstufe, als die erste Einführung in die Heimatkunde.“ An dieser Erklärung des „Amtl. Schulblattes“ haben wir nun einen festen Anhaltspunkt für die Beurteilung der „amtlichen“ Schulkarte gewonnen. Denn — da sich gegen die von ihm selbst geforderte möglichste Plastik der Hauptmomente schwerlich Erhebliches einwenden lässt, erübrigt uns nur, nachzuweisen, ob und wie weit es Herr Gerster verstanden hat, seinen eigenen Grundsätzen über Plastik in seiner Karte Gestalt und Leben zu geben. Dabei fordert das „Amtl. Schulblatt“ vom Jahre 1875 S. 94 selbst auf, den strengsten Massstab anzulegen, indem es sagt: „Die neuen Schulkarten sind ganz gemäss dem neuesten Stande der Vermessungen und der Kartographie zu halten und dürfen nichts enthalten, was dem Stande der Wissenschaft zuwider wäre. Es bedarf zur allseitig befriedigenden Schulkartenbearbeitung des einheitlichen Zusammenwirkens des Geographen und Schulmannes, der Schulbehörden mit den Technikern.“ Das heisst wohl mit anderen Worten: die Schulkarte soll alle die Vollkommenheiten in sich vereinigen, die der moderne Schulmann, Geograph und Kartograph in sie hineinzulegen vermögen. Es wird sich zeigen, wie viel von jedem der Drei sich in der Karte zusammengefunden hat.

Den Schulmann Gerster oder die „fachkundige Feder“ des „Amtl. Schulbl.“ von 1875 (Nr. 10 und 11) lernen wir namentlich aus den in dieser Arbeit niedergelegten Ansichten über Geographieunterricht und Karteneinrichtung kennen. Diese Ansichten sind in Kürze folgende: 1) „Unter Geographie“ versteht man heutzutage die Kenntniss des Landes, wie es lebt und lebt.“ 2) „Am besten lernt man Geographie aus der Anschauung — aus Reisen.“ 3) „Da Reisen zu viel Zeit und Geld in Anspruch nähmen, können Reliefs oder Karten die Länder ersetzen.“ 4) „Aus Büchern gewinnt man kein zusammenhängendes Landesbild; dagegen sollte man durch geschickte, katechetische Fragen die Schüler die geographischen Kenntnisse aus den Karten selber finden lassen.“ 5) „Es ist daher sehr wichtig, dass

die Schüler die Heimatkarte wohl anschauen lernen und da zum Beobachten, Vergleichen und Denken angeregt werden.“ Mit diesen fünf Sätzen sind wir vollkommen einverstanden, nicht ganz dagegen damit, dass die Karte in Uebereinstimmung mit dem Lesebuche die kleinen Ortschaften aufnehmen soll. Herr Gerster sagt zwar: „Der Heimatort bildet ja den Ausgangspunkt des geographischen Unterrichtes“; aber wir fragen: Wozu für *jeden* Schüler *all* die verwirrenden Namen *aller* Schul- und Heimatorte *aller* anderen Schüler. Kann nicht jeder Lehrer und durch ihn seine Schüler selbst ihren Schul- und Heimatort in der Karte bezeichnen und dadurch den Ausgangspunkt des Unterrichtes gewinnen? Aber Herr Gerster fährt fort: „Die übrigen Orte braucht er freilich nicht zu lernen; aber sie stehen da für ein treues Ansiedlungsbild des Landes.“ Ganz recht — nur muss ein *treues* Ansiedlungsbild etwas *genauer* als das Gerster'sche Ortsbild des Kantons St. Gallen sein! Herr Gerster hat ganz willkürlich die einen Schulorte, wie Aemelsberg, Steinthal-Wattwyl, Reitenberg, *mit*, andere, wie Wintersberg, Bendel, Häusleberg, Schmidberg, Krummbach, *ohne* Ortszeichen, nur mit Namen (in gleicher Schrift wie die Bergnamen), also als blosser Berge dargestellt. Und doch steht unten auf der Karte: Ortschaften mit 1—300 Einwohnern erscheinen als kleine Kreise! Wo bleibt da die Treue des Ansiedlungsbildes?!

Da von der Ortszeichnung an geeigneter Stelle nochmals die Rede sein wird, gehen wir zur Besprechung der technischen Ausführung der Karte über, und wollen nun sehen, ob in Gersters Karte die Grundzüge des Landes mit seinen Gebirgen, Gewässern, Ortschaften und der politischen Uebersicht *recht plastisch* heraustreten, wie das „Amtl. Schulb.“ S. 93 und 94 es selbst von einer guten Schulkarte für die Elementarstufe verlangt.

Der Gewässerzeichnung zollen wir gerne alle Anerkennung; die Ortschaftszeichnung ist, die oben erwähnten Unrichtigkeiten abgerechnet, übersichtlich; wenn dagegen die politische Einteilung und die Gebirgszeichnung *übersichtlich und plastisch* sind, wissen wir nicht mehr, was *nicht* übersichtlich ist!

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

— *Schwyz. Altheidentum gegen Neuheidentum.* Der „Erziehungsfreund“ von Schwyz, das Organ des katholischen Erziehungsvereins, sucht in seiner ersten Nummer I. J. da durch eine recht grosse Zahl *neuer* Abonnenten zu gewinnen, dass er über die freisinnigen Schulblätter wie ein Verzweifelter herfällt, ihnen den Vorwurf des „Neuheidentums“ an den Kopf wirft, in's grosse Urstierhorn der *Religionsgefahr* stösst, dass es an den beiden Mythen wiederhallt, und indem er das „katholische Volk und die katholische Kirche“ zur Rettung der „christlichen Familie und Schule“ aufruft und sich als Retter anbietet, um den „letzten Stoss zur gänzlichen Entchristlichung der Schule durch das eidgenössische Schulgesetz“ (!) abzuwenden. Neben dem „Pädagogischen Beobachter“ muss auch die „Lehrerzeitung“ herhalten, hat sie doch wiederholt verlangt, dass man in den christlichen Religionsunterricht bloss die Lehre Jesu, nicht aber die unchristliche Pfaffenlehre und Fanatismus und Götzendienerei aufnehme. Es würde dem ultramontanen *Altheidentum* wohl anstehen, die Augen aufzutun und zu sehen, dass Nichts so sehr das Christentum in Gefahr bringt als die unfehlbare Pfaffenlehre der römischen Katechismen. Dieser „*Erziehungsfreund*“ (?) beschuldigt gerade ein solches Blatt der Religionsfeindlichkeit, das gegenüber dem römischen Wahn für das wahre

Christentum kämpft. Aus dieser Wahrhaftigkeit (?) kann man ermesen, wie es mit der „christlichen Sittenlehre“ dieses Römlings steht. Wenn nur einige furchtsame Gemüter in's Garn laufen und auf den „Erziehungsfreund“ abonnieren! Denn bei den Jesuiten heiligt bekanntlich der Zweck die Mittel, und sie beweisen ihre christliche Liebe mit der „Ausrottung“ Andersgläubiger (siehe Katechismus von Exbischof Lachat).

— *Thurgau.* Nach einer Mitteilung in den „Blättern für die christliche Schule“ hat sich die obligatorische Fortbildungsschule im Thurgau die Sympathie des Volkes erworben.

— *Aargau.* Das „Schulblatt“ erklärt die betäubende Tatsache, dass zehn Lehrer in's Zuchthaus geraten sind, mit dem Umstande, dass aus Sparsamkeit eben Alles angestellt wurde, was hergelaufen sei.

— *Zürich.* Den Standpunkt der absoluten Gleichberechtigung, den der „Beobachter“ in der Lehrerinnenfrage einnimmt, können wir nicht teilen. Die Lehrerin eignet sich, Mädchenschulen ausgenommen, nur für den Unterricht der drei ersten Schuljahre. Schule und Welt machen an den Lehrer grössere Ansprüche. Wenn das weibliche Geschlecht Karrieren betritt, die seiner Weiblichkeit schaden, so ist dieses kein „sozialer Fortschritt“.

— *Frankfurt a/M.* Im Verlag von M. Diesterweg erscheint eine „Zeitschrift für praktische Theologie“, die auch für pädagogische Kreise geeignet ist.

— *Aarau.* Alt-Rektor Dr. Rauchenstein, ein tüchtiger Philologe und hochverdienter Schulmann, ist gestorben.

— *Preisgekrönt.* Von vier Arbeiten über die Krause'sche Philosophie ist diejenige von Dr. Hohlfeldt durch die Hochschule Jena gekrönt worden.

— *Bern.* Die Erziehungsdirektion hat ein Fragenschema über Schulhygiene an alle Lehrer versendet.

Studium der englischen Sprache.

(Eingesandt.)

Bekanntlich ist es nicht bloss der Aufenthalt in einem fremden Lande überhaupt, sondern wesentlich das Leben in einer guten Familie, welches mehr als irgend etwas geeignet ist, zu einer schnellen und gründlichen Kenntniss der fremden Sprache zu verhelfen. Die Unterzeichneten glauben daher, Studirenden der modernen Philologie, Lehramtskandidaten etc., welche zu ihrer sprachlichen Ausbildung nach England gehen wollen, einen Dienst zu erweisen, wenn sie dieselben auf ein derartiges Familienpensionat aufmerksam machen. Dasselbe steht unter der Leitung des Herrn G. C. Drew, eines gebildeten und tüchtigen Schulmannes, der längere Zeit Vorsteher eines englischen Lehrerseminars gewesen. Schon seit mehreren Jahren hat er junge Ausländer in sein Haus aufgenommen, von denen wohl Keiner sein Haus verlassen, ohne seinen Zweck, sich die englische Sprache anzueignen, erreicht zu haben. Auf Rat mehrerer derselben hat Herr Drew sich eingerichtet, eine grössere Zahl aufzunehmen. Es lässt sich für Ausländer kaum eine günstigere Gelegenheit denken, indem man in diesem Hause nebst reicher Gelegenheit zur Konversation das angenehmste Familienleben findet.

Nähere Auskunft bei

Herrn G. C. Drew, Milton House, Cassland Rd., South Hackney, London;

od. bei „ G. Wiget, Institutsvorsteher in Rorschach;

„ J. Gutersohn, Gymnasiallehrer in Schaffhausen;

„ W. v. Arx, Gymnasiallehrer in Solothurn.

Mitteilungen der schweizer. Jugendschriften-Kommission über neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der Jugendliteratur.

(Fünfte Fortsetzung.)

III.

c. *Der Goldschmied von Elbing.* Erzählung aus der Zeit des deutschen Ordens von Ferd. Sonnenburg. Mit 8 Bildern von C. Röbling.

d. *Meister Schott und seine Familie.* Eine Geschichte aus der Belagerung von Strassburg im Jahre 1870 von Robert König. Mit 8 Tonbildern und einem Plane der Belagerung von Strassburg. Zweite durchgesehene Auflage.

Schon Homer erklärt in den Odyssen, dass der Sänger, welcher in seinem Liede die neuesten Begebenheiten besinge, besonders Anklang finde. So ist es noch jetzt. Dieses Buch wird gewiss viele, auch junge Leser finden.

Als Nachtrag zu unserer neulichen Besprechung von Indianergeschichten und Robinsonaden haben wir noch folgende zwei Bücher hervorzuheben:

1) *Die Ansiedler in Canada.* Eine Erzählung für die reifere Jugend, nach Kapitän Marryat bearbeitet von Otto Hoffmann. Mit 4 Farbendruckbildern. Stuttgart, K. Thienemanns Verlag.

Marryats Buch „The settlers of Canada“ ist eine der berühmtesten englischen Jugendschriften und wird auch häufig als erstes Übungsbuch für Schüler, welche die englische Sprache lernen wollen, mit bestem Erfolge benützt. Unser bernischer Sekundarschulinspektor empfiehlt dieses Buch mit allem Nachdruck. Wir pflichten ihm bei und begrüssen die vorliegende deutsche Bearbeitung. Knaben und Mädchen von 9—13 Jahren (also nicht gerade die „reifere Jugend“, wie missbräuchlicherweise auf dem Titel steht) werden an diesem Buche die grösste Freude haben. Es ist eine Art Familienrobinson, wo realistische Belehrung und gemütbildende Moral sich auf die beste Art durchdringen. Wir loben, dass der deutsche Bearbeiter die etwas langfädige Geschichte von dem Seegefechte auf der Ueberfahrt der Ansiedlerfamilie weggelassen, tadeln jedoch, dass er die hübsche Episode, wie John im Schiffe auf dem Ontariosee beinahe unglücklich wird, gestrichen hat.

2) *Drei Erzählungen von Charles Sealsfield:* Die Prärie am Jacinto. Das blutige Blockhaus. Morton. Für die reifere Jugend bearbeitet von Hermann Ludwig. Mit 5 Illustrationen von Speier. Stuttgart, Verlag der Metzler'schen Buchhandlung.

Die Leser dieser Mitteilungen mögen nachschlagen, was wir über „Tokeah“ von demselben Verfasser gesagt haben. Wir haben jenes Buch an die Spitze unserer Kritik neuer Indianergeschichten gestellt als das Beste derselben. Vorliegende drei Erzählungen reihen sich ihm auf würdige Weise an. Es sind durchaus nicht Indianergeschichten im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern herrliche, lebensfrische, wahre Schilderungen des amerikanischen Natur- und Volkslebens, namentlich des letztern. Der Verfasser weiss dem Leser etwas mitzuteilen von seiner glühenden Liebe der republikanischen Zustände der Vereinigten Staaten. Darum schätzen wir dieses Buch so sehr auch für unsere schweizerische Jugend. In allen drei Erzählungen dominiert der Gedanke, dass der Republikaner an und für sich durch seine reinere Vaterlandsliebe und durch das Bewusstsein, ein freier unabhängiger Mann zu sein, im physischen wie im geistigen Kampfe den Angehörigen anderer Nationen naturgemäss überlegen sei. Würde nun dieser Gedanke unseren schweizerischen jungen Lesern unmittelbar an schweizerischen Situationen und Handlungen demonstriert, so müssten wir besorgen, dass der nationalen Eitelkeit zu sehr Vorschub geleistet würde. So aber ist die Sache in die Ferne

gerückt und an Bürgern der nordamerikanischen Republik dargestellt, so dass die Wirkung eine reinere ist. Wie treu und aus dem Leben gegriffen diese Schilderungen sind, wie spannend die Darstellung, wie dramatisch ergreifend einzelne Szenen, darüber braucht denen nichts gesagt zu werden, die Sealsfield kennen. Hingegen ist hier allerdings die Bemerkung: „für die reifere Jugend“ sehr am Platze, namentlich im Hinblick auf die dritte Geschichte, Morton, die doch mindestens 15jährige Leser voraussetzt. — In zwei Exemplaren erhielten wir zur Einsicht:

Das lebendige Weihnachtsgeschenk. Eine Erzählung für Kinder von 10—14 Jahren von Mathilde Sammers. Bremen, Nordwestdeutscher Volksschriftenverlag; A. G.

Eine artige Erzählung von 109 Seiten, kleinstes Oktavformat, welche bei hübscher Darstellung erfreulichen Familienlebens in bescheidenen Verhältnissen den Zweck hat, die Kinder auf den Gedanken des Sparens und Geldverdienens zu bringen, ohne dass dieser Zweck einer idealen Richtung hinderlich wäre.

Deutschlands spielende Jugend. Eine Sammlung von mehr als 430 Kinderspielen, auszuführen im Freien und im Zimmer. Herausgegeben von F. A. L. Jakob. Zweite vermehrte und sehr verbesserte Auflage. Kartonnirt. Leipzig, Verlag von Eduard Kummer. 1879. Preis: Fr. 6.

Zu den vielen „Spielbüchern“ noch eines. Fast möchte man lächeln über den theoretischen Deutschen, der Alles rubrizirt und über Knaben- und Mädchenspiele Kategorien aufstellt. Aber das Buch ist praktisch. Auf 430 Seiten bringt es alle denkbaren Spiele mit Ausnahme der Turnspiele; dazu im Anhang Scherz- und Rätselfragen u. dgl. Auch eine Menge bei den Spielen zu singender Liedermelodien werden mitgeteilt, was uns ganz besonders gefällt.

Jugendalbum. Blätter zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung im häuslichen Kreise. Mit kolorirten und schwarzen Bildern. 27. Jahrgang. Neue Folge. Zehnter Band. Stuttgart, Verlag von Albert Koch.

Dieses Werk ist ein durch die früheren Bände längst in Jugendbibliotheken eingebürgertes und gehört bei dem Reichtum seines Stoffes zu jenen Büchern, auf die das Wort passt: Wer Vieles bringt, wird Vielen etwas bringen. Erzählungen, Darstellungen aus der Weltgeschichte, Bilder aus Länder- und Völkerkunde, Reiseabenteuer, Seegeschichten, Märchen, Gedichte und Rätsel wechseln mit einander ab, um den Geist des jungen Lesers angenehm und nützlich zu beschäftigen und auch die verschiedenen Altersstufen zu berücksichtigen. Dass wir hier sogar einer Schriftstellerin — Ida Staake — als Verfasserin einer Indianergeschichte (der Jookesenhäuptling) begegnen mussten, hat uns allerdings lächeln machen. Wie stark muss die Nachfrage gerade nach diesen Geschichten sein, wenn selbst Frauen ihren Produkten den haut-gott des Skalpmessers und des Tomahawk zu geben sich veranlasst finden. Schweizerische Leser werden mit Interesse der Erzählung von L. Würdig, „Carl der Kühne, Herzog von Burgund“, folgen. Einige naturkundliche Bilder von Heinrich Reiser verdienen, besonders hervorgehoben zu werden.

Aus dem Verlag von F. Tempsky in Prag:

Märchenbuch von Wilhelmine Wiechowsky. Herausgegeben vom „Deutschen pädagogischen Verein in Prag“. 1879.

Die Verfasserin sagt in der Vorrede, sie habe keine einzige Märchensammlung gefunden, in welcher nicht einzelne für Kinder unpassende Märchen sich befunden hätten. Wir pflichten ihr bei. Selbst die Märchen der Gebr. Grimm sind nicht alle für Kinder. In sorgfältigster Auswahl gibt uns nun Frau Wiechowsky 24 Märchen, welche sie verschiedenen Sammlungen entnommen. Auf Andersen kommen 2, ebenso auf R. Leander; auf Hauff, Houwald, Herder,

Cl. Brentano, Hebel, Grimm, Kletke, Musäus und O. Wildermuth je 1. Die übrigen 11 Verfasser sind uns unbekannt. Das Buch hat keine Bilder, was uns, auf die Gefahr, ein wunderlicher Kauz gescholten zu werden, gefällt. Märchenbücher mit Bildern zu schmücken, kommt uns vor, als ob man den Honig zuckern wollte. Aber um der schönen Illustrationen eines L. Richter wegen lässt man sich's gefallen, wie man auch Prellers Odysseebilder duldet und Gustav Doré's Don Quixote. Der Druck des Buches ist sehr gross und deutlich. Wir empfehlen dieses Buch.

Aus dem Verlag von Cäsar Schmidt in Zürich:

1) *Helvetia.* Vaterländische Sage und Geschichte. Herausgegeben von Georg Geilfus. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Zweiter Abdruck. Mit 15 Holzschnitten. 1879.

Dieses allgemein bekannte und berühmte Buch bedarf keiner Empfehlung. Nur der etwas zu kleine Druck erregt uns Bedenken bei einem so voluminösen Werke.

2) *Historisches Bilderbuch für die schweizerische Jugend.* Dritte, verbesserte Auflage.

Ein Auszug aus dem obigen Werke, mehr für jüngere Lehrer, die vor einem gar zu dickleibigen Geschichtsbuche noch erschrecken dürften. Die 15 Holzschnitte sind dieselben. Die Hinrichtungsszenen in beiden Werken sind selbstverständlich nicht ganz zu umgehen gewesen bei der bekannten Vorliebe der schweizerischen Vorfahren zum Köpfen (vgl. Gottfried Kellers Novelle „Dietegen“); aber im Ganzen kommen diese Geschichten etwas zu häufig und mit zu angreifender Detailmalerei.

3) *Schweizer-Heimatkunde in 20 Bildern.* Land und Leute, Sitten und Gebräuche, Gesetze und Rechte. — Ein vaterländischer Wegweiser für Alle und besonders für Fortbildungs- und Rekrutenschulen. Von J. L. Bühler, Reallehrer in Frauenstein, Verfasser der Gesellschaftskunde. 1878.

Es wird schwerlich Jemand dieses Buch auf einen Zug durchlesen, ausser wenn er sich zu einem Examen über derartige Dinge vorbereiten muss. Dann wird ihm dasselbe aber allerdings treffliche Dienste leisten. Namentlich freut uns die patriotische Wärme, die häufig den trockenen Stoff beseelt. In der den Schluss bildenden Literaturübersicht sind einige Ausdrücke nicht ganz passend gewählt, z. B. „E. M. glückliche Liederdichterin“ (sic). Auch vermischen wir bei den Zürcher Poeten Leuthold.

Aus dem Verlag von J. Bädiker in Iserlohn:

Pharus am Meere des Lebens. Anthologie für Geist und Herz aus den Werken deutscher und ausländischer Schriftsteller älterer und neuerer Zeit. Nach den Materien alphabetisch geordnet und herausgegeben von Carl Contelle. II. Sechste Auflage. 1879.

Das Buch bietet eine reiche Auswahl von Sinnsprüchen, Stoff zu Aufsätzen, zu Inschriften, Stammbuchverse u. dgl. Dass Rückert und L. Schefer sehr stark vertreten sind, ist natürlich. Es gibt Naturen, die so ein Buch zum treuen Begleiter für ihren ganzen Lebensweg nehmen. Wir kannten einen Schulmann, der aus dem ersten Bande dieses Werkes beständig Sprüche zitierte. Der Jugend möchten wir solche Gedankenmosaik lieber nicht geben; aber manche Lehrerin könnte an dem satzenreichen Buche Freude haben.

Aus dem Verlag von E. Trewendt in Breslau:

1) *Karl Müller:* Die jungen Elefantenjäger. Ein Naturgemälde aus dem Binnenlande Südafrikas für die reifere Jugend. Mit 6 Bildern in lithog. Farbendruck.

Wir lieben die Einkleidung, welche Karl Müller seinen an sich trefflichen Naturbildern aus fremden Ländern gibt, durchaus nicht. „Junge Pelzjäger, junge Büffeljäger, junge Canoëros auf dem Amazonenstrom“ — nun gar noch „junge Elefantenjäger“. Warum nicht geradezu „die Elefanten

jugenden Säuglinge“? Soll denn der solche Bücher lesende Knabe mit Gewalt zu der närrischen Vorstellung verleitet werden, derartige mühevoll und gefährliche Wanderungen in den mörderischen Klimaten fremder Weltteile seien ein Knabenspiel? Unsere ohnehin etwas eingebilddete, zu frühreife Jugend lerne Mannesstärke und Knabenstreiche unterscheiden. Abgesehen von dieser Bemerkung, die freilich, was die einzelnen Abenteuer betrifft, sich immer wiederholen muss, können die aus guten Reisewerken entnommenen Schilderungen der afrikanischen Natur nur gelobt werden. Die Bilder sind phantastisch.

2) *Poetisch oder Prosaisch?* Erzählung von M. Ermann.

An diesem Buche will uns der Titel nicht recht gefallen. Die Erzählung führt uns nämlich ein junges Mädchen vor, welches allmählig von phantastischen Grillen, die es für poetische Lebensauffassung hält, zum nützlichen Wirken im praktischen Berufskreise des Weibes geführt wird. Hätte man da nicht besser etwa den Titel gewählt: „Blaustrumpf oder Hausmütterchen“? Ein Wort wie „Poetisch“ sollte nicht in einer Weise als Devise gebraucht werden, dass es beinahe in Verruf kommen müsste. Denn schliesslich will doch gewiss die Verfasserin, dass die Frauen auch in Zukunft bei aller Treue im praktischen Berufe die Hüterinnen des Schönen, die Pflegerinnen der Künste bleiben, also poetisch und zwar im doppelten Sinne, passiv als holdste Erscheinungen des menschlichen Daseins, aktiv als die Vestalinnen des heiligen Feuers. Ein so falsch gewählter Titel könnte aber dem Werke den Anschein geben, als sollte hier dem materiellen Zeitsinn ein gemeines Opfer dargebracht werden, was, wie das Buch beweist, durchaus nicht der Fall ist. Abgesehen vom Titel, können wir das Buch also empfehlen; immerhin ist es uns, wenn wir so sagen dürfen, nicht kosmopolitisch genug, gar zu deutsch in der Lokalfarbe nicht nur der Natur und der bürgerlichen Standesverhältnisse, sondern auch der Charaktere. Hiedurch begrenzt ein Schriftsteller, ohne es zu wollen, die Verbreitung seiner Schriften. Wir finden dasselbe auch bei vielen englischen Jugendschriften, entschuldigen es aber dort leicht mit der abgeschlossenen Lage der britischen Inselbevölkerung, die eine so ganz individuelle Volksentwicklung mit sich brachte. Die französischen Jugendschriften sind meistens viel universeller gehalten. — Die Ausstattung des besprochenen Buches ist überaus geschmackvoll.

3) *Aus Trewendts Jugendbibliothek*, welche bereits auf 63 Bändchen gediehen ist, liegen uns die drei neuesten vor, nämlich: a. Durch Liebe besiegt. b. Prinz Eugen der edle Ritter; diese beiden Bändchen von Richard Roth. c. Geprüft und bewährt von O. Natorp.

Das ersterwähnte Büchlein ist eine Art Dorfgeschichte für junge Leser von etwa 14—16 Jahren. Die moralische Tendenz des Buches ist eine gute. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass die Liebe, welche hier siegt, nichts mit dem Gott Eros zu tun hat, sondern eher jener Liebe gleicht, welche Herder in seinem Gedichte „der gerettete Jüngling“ feiert. Die boshaften Streiche zweier Bauernbursche sind uns aber fast ein Bischen zu stark aufgetragen. — Nr. 2 ist eine Darstellung des Lebens des grossen Feldherrn Prinz Eugen. Seltsam ist es, dass das ganze Buch hindurch Präsens und Perfektum angewendet sind statt des gewöhnlichen historischen Tempus, des Imperfektums. Eine Ausnahme machen bloss die episodisch eingeflochtenen Stücke. Lässt eine solche Durchführung eines stilistischen Prinzips auf ein nicht unfeines Sprachbewusstsein des Verfassers schliessen, so missfallen uns andererseits Wendungen wie: „Hm“ macht der Prinz, „gibt einen prächtigen Soldaten“ schmunzelt der Prinz. Freilich nehmen sich in neuerer Zeit viele Erzähler die Freiheit, ähnliche Ausdrücke zu

setzen statt z. B. „sagte schmunzelnd“ u. s. w. Aber es geschieht nicht zur Verbesserung des Sinnes für Reinheit des Stils. — Nr. 3 spielt in England. Die schöne Erzählung hat uns sehr angesprochen, und wir hätten ihr etwas geschmackvollere Bilder gönnen mögen, als die, mit denen sie ausgestattet ist.

LITERARISCHES.

Die Basler Mundart. Ein grammatisch-lexikaler Beitrag zum schweizerdeutschen Idiotikon, zugleich ein Wörterbuch für Schule und Haus. Von G. A. Seiler. Mit einem Vorwort von Prof. M. Heyne. Basel, Dettloff. 1879. 8°. XVIII und 331.

I.

Nachdem Tit. Tobler mit seinem „Appenzeller Sprachschätze“ (1837) gegenüber dem allerdings um ein Vierteljahrhundert vorausgegangen, vor Grimm und vor Schmeller fallenden allgemein-schweizerischen Idiotikon Stalders den Beweis geleistet hatte, wie viel ergiebiger die Beschränkung des Sammelns auf einen einzelnen Kanton werden kann, blieb das schöne Vorbild anscheinend lange ohne Nachahmung. Freilich entstanden im Verborgenen an vielen Orten ähnliche Sammlungen, so — um nur die bedeutendsten zu nennen — „der Luzerner Mund“ von Erziehungsrat H. Ineichen (s. Rechenschaftsbericht des schweiz. Idiotikons S. 24); ein alpinisches Idiotikon von Pf. Im Obersteg (s. a. a. O. 15); ein thurgauisches von Dekan Pupikofer; ein bernisches von Prof. Zyro. Den Mut zur Drucklegung aber fasste zuerst wieder ein Kriegsmann, Val. Bühler, mit „Davos in seinem Walserdialekt, 1870“. Ihm folgte ein Mann vom Fache, Prof. J. Hunziker, mit dem „Aargauer Wörterbuch, 1877“ und vor uns liegt nun die vierte kantonale Sammlung, zu welcher noch eine Formenlehre als Nachtrag versprochen wird. Kein Geringerer als Prof. M. Heyne, einer der Herausgeber des Grimm'schen Wörterbuches, hat sich herbeigelassen, dem Werke zu Gevatter zu stehen. Wir erlauben uns zwar, um dies beiläufig zu bemerken, in zwei Punkten von der Ansicht des gelehrten Vorredners abzuweichen: wir können nicht beipflichten, dass die Zusammenschweissung von Stadt und Birseck mit dem obern Baselbiet „ein reineres mundartliches Bild“ ergeben habe; wir sind durch dieselbe im Gegenteil in die Lage versetzt worden, manchmal die richtige Verteilung der ziemlich erheblichen Differenzen auf gut Glück wagen zu müssen. Auch über die Aufnahme der aus der Büchersprache in die Mundart eingedrungenen Wörter und Ausdrucksweisen haben wir den Herren Heyne, Hunziker und Seiler gegenüber eine ketzerische Ansicht. Solche haben keinen Anspruch, als Bestandteile der Mundart, zu deren Zersetzung gerade sie in besonderm Masse beitragen, angesehen zu werden. Von einem sprachlichen Interesse kann hier keine Rede sein; dem ethischen und ethnischen aber wäre ein Genüge getan, wenn überhaupt mitgeteilt würde, dass seit der zweiten französischen Revolution und durch den von da an datirenden Ausbau des Volksschulwesens und die gesteigerte Berührung mit Deutschen mit rapider Progression die Mundart durch fremde Elemente teils bereichert, teils erwürgt worden sei. Wo wollen die Fürsprecher der letztern die Grenze ziehen? Jedes Jahrzehnt würde eine Umarbeitung der Idiotika erheischen.

(Schluss folgt.)

Offene Korrespondenz.

Herr Ch. S. in W.: Ihre Einsendungen sollen aufgenommen werden; die Biographie von Kr. wünsche ich zu lesen, ebenso die gekrönte Preisschrift von H.; achtungsvoller Gruss!

Anzeigen.

Offene Lehrstelle.

An der hiesigen Realschule ist die Stelle einer Töchterlehrerin durch Resignation aus Gesundheitsrücksichten vakant und soll wieder definitiv besetzt werden. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt 27—30, und die Jahresbesoldung ist 1900 Fr. Der Amtsantritt muss mit Beginn des neuen Kurses (Ende April oder Anfangs Mai l. J.) geschehen. Diejenigen Lehrerinnen, welche auf diese Stelle aspiriren, sind ersucht, ihre Lehrpatente und die Zeugnisse über ihre bisherige Wirksamkeit sammt einem kurzen Lebensabriss bis Mitte Februar an unsern Präsidenten, Herrn Kantonsrat J. J. Sonderegger b. W., einzusenden.

Herisau, den 14. Januar 1879.

Die Schulkommission.

Offene Lehrerstelle.

Man wünscht in eine ostschweizerische landwirtschaftliche Armenschule einen Hilfslehrer. Eintritt sofort. — Ohne gute Empfehlung sind Anmeldungen fruchtlos.

Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Soeben erschienen im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich und sind in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

G. Eberhard's Lesebuch für schweizerische Volksschulen. (Mittel- und Oberklassen.) Vierter Teil. Ausgabe für katholische Schulen. 4. sorgfältig durchgesehene Auflage. br. Fr. 1. 80, kart. Fr. 2 (in Partien zu Fr. 1. 60).

Dr. J. J. Egli's Geographie für höhere Volksschulen. III. Die Erde. 4. umgearbeitete Auflage. Preis 80 Cts

Im unterzeichneten Verlage ist in neuen Auflagen erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hauspoesie.

Eine Sammlung kleiner dramat. Gespräche zur Aufführung im Familienkreise.

Von

F. Zehender.

Der Ertrag ist für einen wohltätigen Zweck bestimmt.

4 Bändchen eleg. br. à Fr. 1.

Inhalt:

I. Bändchen. 4. Auflage.

1) Das Reich der Liebe. 2) Glaube, Liebe, Hoffnung. 3) Der Weihnachtsabend einer französischen Emigrantenfamilie in Zürich. 4) Cornelia, die Mutter der Gracchen. 5) Zur Christbescherung. 6) Des neuen Jahres Ankunft. 7) Das alte und das neue Jahr. 8) Prolog zur Neujahrsfeier.

II. Bändchen. 3. Auflage.

1) Wer ist der Reichste? 2) Der Wettstreit der Länder. 3) Begrüssung eines Hochzeitspaares durch eine Gesellschaft aus der alten Zeit. 4) Bauer und Ratsherr. 5) Das unverhoffte Geschenk. 6) Die Fee und die Spinnerin.

III. Bändchen. 2. Auflage.

1) Eine historische Bildergalerie. 2) Alte und neue Zeit: Dienerin und Herrin, Herrin und Dienerin. 3) Königin Louise von Preussen und der Invalide. 4) Aelpler und Aelplerin. 5) Des Bauern Heimkehr von der Wiener Weltausstellung.

IV. Bändchen. 2. Auflage.

1) Der Savoyardenknabe am Christabend. 2) Das Zigeunerkind am Neujahrstage. 3) Was ist das Glück? 4) Stadt und Land. 5) Bürgermeister und Friseur. 6) Die Pensionsvorsteherin. 7) Der Landvogt und die „Trülle“.

Die Verlagshandlung von J. Huber in Frauenfeld.

Zu beziehen durch J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:

Lehr- und Lesebuch für gewerbliche Fortbildung,

bearbeitet im Auftrag des Zentralausschusses des schweiz. Lehrervereins

von

Friedrich Autenheimer,

Direktor des zürcherischen Technikums in Winterthur, Verfasser von „Bernoulli's Vademecum des Mechanikers“.

Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten.

Zweite Auflage. geb. Fr. 3. 20, br. Fr. 3.

Diese zweite Auflage ist nicht nur vom Verfasser vielfach umgearbeitet, sondern auch vom Verleger weit besser ausgestattet worden, als es die erste war.



Die Schweizerische Musikzeitung Sängerblatt

beginnt mit 1. Januar 1879 ein neues Abonnement unter Redaktion des Herrn Musikdirektor Gustav Weber. Ausserdem sind noch andere tüchtige Kräfte für die Mitwirkung gewonnen, so dass die Schweizerische Musikzeitung mit ihrem reichen Inhalt, vermehrt durch ein musikalisches Feuilleton, an Belehrung und Unterhaltung für ähnliche musikalische Zeitschriften vollkommen Ersatz und Ergänzung bietet und füglich in keiner musikalischen Familie fehlen sollte. Die Bedeutung des Blattes für Dirigenten und Gesangsvereine ist noch besonders hervorzuheben.

Abonnement pro Jahrgang Fr. 6, franco durch die Post 6 Fr. 40 Cts.

Bestellungen nehmen entgegen alle Buch- und Musikhandlungen und Postämter, unsere Succursalen in Basel, Strassburg, St. Gallen, Luzern und die Verlagshandlung

Gebrüder Hug in Zürich,
Musikalienhandlung.

Taschenkalender

für

**schweizerische Wehrmänner
pro 1879**

mit neuem Inhalt und reichhaltigem Material ist vorrätig in

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Preis br. Fr. 1. 25, eleg. geb. Fr. 1. 75.

Anzeige.

Sämtliche von der „schweizer. Jugendschriften-Kommission“ in der „Lehrerztg.“ besprochenen Jugendschriften sind zu beziehen von

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Unsere

Lagerkatalog

senden wir auf frankirtes Verlangen überall hin gratis und franko.

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Mitteilungen über Jugendschriften

an

Eltern, Lehrer und Bibliotheksvorstände.

Herausgegeben von

schweiz. Lehrern und Jugendfreunden.

5. Heft. — Preis Fr. 1. 20.